

Hans-Jürgen Krug: Arbeitslosenhörspiele 1930-1933

Frankfurt/M.: Peter Lang 1992 (Marburger Germanistische Studien 12), 520 S., DM 118,-

Als Reinhard Döhl vor einigen Jahren einen Vortrag über die "Rezeption der Arbeitslosigkeit im literarischen Rundfunkprogramm zu Beginn der 30er Jahre" in einem schmalen Bändchen veröffentlichte (Siegen 1985, in der Hefreihe *Massenmedien und Kommunikation*), lag es nicht nur in der Kürze der Form, sondern sicherlich auch in der Absicht des Stuttgarter Literaturwissenschaftlers begründet, zunächst einmal Defizite zu reklamieren und ein Forschungsdesiderat zu umreißen. Die 1991 an der Universität Marburg angenommene Dissertation von Hans-Jürgen Krug mit dem Titel *Arbeitslosenhörspiele 1930-1933*, die nun im Druck vorliegt, sollte "das brennendste Problem" (S.13) in der Endphase der Weimarer Republik, nämlich die Thematisierung der Arbeitslosigkeit von mehreren Millionen Menschen in den Rundfunkprogrammen, analytisch angehen.

Hans-Jürgen Krug, Jahrgang 1952, ausgewiesen zu dieser Rundfunkprogramm- und literaturgeschichtlichen Frage durch seine Bibliographie zur Arbeitslosenerliteratur (Frankfurt/M. 1990), benennt seine Forschungsabsicht folgendermaßen: "Thema ist ein quasi motivgeschichtlicher Zugang zum funktischen Umgang mit Arbeitslosigkeit [...] in den Jahren der Weltwirtschaftskrise 1930 bis 1933" (S.12). Diese Zielsetzung will "die breiten und vielschichtigen, vor allem aber literarischen und fiktiven Sendungen des Rundfunks über, für und von Erwerbslosen erstmals [...] ermitteln und [...] werten" (S.12). Hierzu teilt der Autor seine Dissertation in zwei Bereiche. Eine lediglich knapp 70seitige "Einleitung" handelt von den Arbeitslosenhörspielen, von "Formen und Folgen", den "Autoren", der "regionalen Spezifizierung" und der "quantitativen Bedeutung". Der weitaus umfassendere, zweite Abschnitt "Kommentare und Texte" (S.75-437) editiert schließlich 18 Manuskripte von bislang unveröffentlichten Arbeitslosenhörspielen.

Kernstück des ersten Teils ist sicherlich die Übersicht über "Geplante, geschriebene, gesendete Arbeitslosenhörspiele" (S.23-26), die Krug für den Zeitraum von Februar 1929 bis September 1934 mit allein 57 Titeln erstellt und mit entsprechenden Belegen im Anhang nachweist (S.445-449). Diese bislang so nicht bekannte Fülle überrascht allerdings weit mehr, als daß sie die vom Autor kurze Zeit vorher aufgestellte Behauptung belegt, wonach "Arbeitslosigkeit [...] keines der relevanten und erhaltenswerten Hörspielthemen" (S.19) war. Vergegenwärtigt man sich die mittlerweile erforschten Strukturbedingungen des Weimarer Rundfunks, wonach politisch brisante Sendungen nur mit großen Schwierigkeiten durch die verschiedenen Kontrollinstanzen zu bringen waren, ist das Ergebnis vom Engagement der Rundfunkanstalten beim Thema Arbeitslosigkeit erstaunlich. Doch in Krugs Untersuchung erfährt man zu den daraus sich ergebenden Fragen, wie denen nach den formalen Mittel, denen zum Themenaufbau und zu den Lösungsangeboten lediglich eine Vielzahl von Einzelheiten. Immer wieder tauchen isolierte Beobachtungen im Darstellungsteil auf, weit öfter sind sie gar in den Fußnotenapparat verbannt. Weder in der "Einleitung" noch in den "Kommentären" erfährt der Leser eine wirklich substantielle und zusammenfassende Analyse, wodurch sich die von Krug gesammelten Arbeitslosenhörspiele auszeichnen. So wird dem Leser zwar gelegentlich beispielsweise etwas über "Lehrstücke" der *Deutschen Welle* mitgeteilt, doch eine auch nur im Ansatz programmgeschichtliche Auswertung solcher interessanter Experimente bleibt aus. Oder: Durch eine Erwähnung neugierig gemacht, wünschte man sich durchaus kennenzulernen, wie gewisse Mundartstücke das Thema Arbeitslosigkeit behandeln haben. Modellanalysen von Hörspielen, die - mit medien- und literaturwissenschaftlichen Kategorien exakt operierend - genaue Textinterpretationen vornehmen, bleiben in dieser Untersuchung aus. Das führt zu

einem weiteren Defizit. Der Verfasser der Arbeitslosenhörspiel-Untersuchung versäumt es nämlich zu benennen, warum er sich - entgegen seiner eingangs zitierten Absicht - statt auf das literarische bzw. fiktionale Programm allein auf die "Hörspiele" beschränkt. Denn Krug weiß immer wieder auch von speziellen Arbeitslosenprogrammen und von ganzen Sendereihen zu berichten sowie sogar von Aktivitäten außerhalb des Programms (z.B. der "Funkgemeinschaft engagementloser Schauspieler" bei der NORAG). So beginnen gerade an jenen Stellen, wo Krug leitmotivisch "doch zurück zu..." schreibt, die eigentlichen und interessanten Fragestellungen.

Diese Vorwürfe müssen durchaus auch an das "Einmannunternehmen" (S.12) einer Doktorarbeit erhoben werden. Manche Energie, die Hans-Jürgen Krug auf den zweiten, 80% seiner Dissertation umfassenden Abschnitt der Texteditionen verwendete, hätte man sich solideren Recherchen und substantielleren Informationen gewünscht. Die Haupteinwände gelten hier - um ein erstes Beispiel zu nennen - dem kommunikator-geschichtlichen Ansatz. Krug weiß um diese immer noch im Aufbau befindliche Forschungssituation (s.S.12), trägt aber mit dem Abdruck aus einem einzigen Literaturlexikon wenig zur Porträtierung der Autoren bei. Quellenstudien wurden hierzu anscheinend nicht unternommen; Abteilungsleiter, Dramaturgen und Regisseure geraten nicht ins Blickfeld seiner Aufmerksamkeit. - Ein zweiter Einwand gilt der Besonderheit dieser Dissertation, kein Quellenverzeichnis zu besitzen. Weder erfährt der Leser, wo sich manche der Autoren- bzw. Programmdienstmanuskripte befinden, die Krug abdruckt, noch wird Auskunft gegeben über den Umfang des eingesehenen Quellenmaterials, aus deren Fundus die Darstellung schöpft. Da Reinhard Döhls eingangs erwähnter Vortrag aus Akten der Überwachungsausschüsse zitiert und somit die Diskussion der Arbeitslosenhörspiele im Brennpunkt von Zensurfällen anreißt, Krug zu dieser wichtigen Frage allerdings nur fehlende Materialien beklagt, scheint er die Spur zu den Beständen des Bundesarchivs in Koblenz nicht aufgenommen zu haben. Die Aufarbeitung des Themas, die von solchen Quellen ihren Ausgang nehmen muß, steht daher noch aus.

Hans-Ulrich Wagner (Bamberg)